

Konflikt um die Beneš-Dekrete, Grass „im Krebsgang“ und die große Flucht im Hauptabendprogramm – die andere Vergangenheit

# Tabu und die Opfer des Tätervolks

**Die verdrängte Tragödie. 15 Millionen Menschen auf der Flucht. Warum wird dieses Thema erst jetzt behandelt?**

Von MICHAEL SPRENGER

Gibt es eine neue Politisierung der Vergangenheit? Vieles deutet daraufhin. Vor allem, wenn man sich die jüngsten österreichischen Debatten über die Beneš-Dekrete vor Augen führt. Auch die Novelle „Im Krebsgang“ von Günther Grass oder die TV-Dokumentation „Die große Flucht“ von Guido Knopp liefern dafür Belege. Nach der Holocaust-Aufarbeitung jetzt die Vertreibung? Aber warum erst jetzt? Wurde das Schicksal der Vertriebenen bewusst totgeschwiegen oder kann man erst jetzt darüber reden?

## Fallen der Geschichte

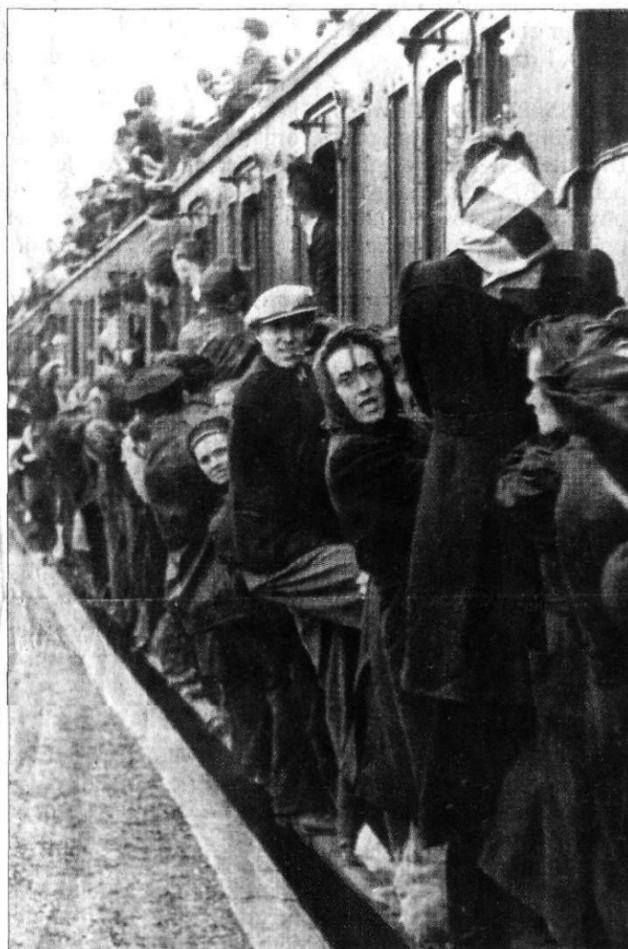
Auch weil die Anlassfälle Beneš, Grass oder Knopp mit der Vertreibung eine gemeinsame Klammer haben, lauern die Fallen der Geschichtsschreibung überall.

Die Beneš-Dekrete, die nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die rechtlichen Grundlagen für die Enteignung und die Vertreibung der Sudetendeutschen bildeten, waren in der Innenpolitik bis vor zwei Jahren kein nennenswertes Thema. „Erst mit dem Eintritt der FPÖ in die Bundesregierung“, so belegt es der Innsbrucker Zeitgeschichtler Michael Gehler, „wurden die Beneš-Dekrete Teil der Tagespolitik.“ Und es war doch so, dass dieses Thema bislang in erster Linie ein deutsches war. Von der Vertreibung der Altösterreicher war immer nur am Rande die Rede. Politisch angekommen sind die Sudetendeutschen in der CSU.

Von 1945 bis 1950 wurden knapp drei Millionen Sudetendeutsche aus der Tschechoslowakei vertrieben. Dorf um Dorf wurde gesäubert.

Heute, 55 Jahre nach der Vertreibung, zeigt sich am Verlauf der öffentlichen Diskussion, dass es nicht nur um die Aufarbeitung der Geschichte geht. Mit der Debatte einher beginnt auch das Wachrufen von Ressentiments. Die Beneš-Debatte steht, ausgenommen früherer Wortmeldungen des ehemaligen ÖVP-Außenministers Alois Mock, in einem unmittelbaren Zusammenhang mit dem bevorstehenden Beitritt Tschechiens zur Europäischen Union. Mit der Osterweiterung kam es zum Griff in die historische Kiste. Und verfestigt damit das vorherrschende Bild: Die Vertriebenen gehören den Rechten.

In der Tat wirkte es so, dass die breite Geschichtsschreibung für die Flucht und für die Vertreibung nur wenig Platz übrig hatte. Wer in der Vergangenheit „vom Leid des deutschen Volkes“ sprach, rückte in die Nähe jener, die Schuld aufrechnen wollen. „Wer darüber sprach, kam gleich unter Re-



15 Millionen Menschen der deutschsprachigen Bevölkerung musste nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Flucht antreten. Dieses Kapitel wird jetzt einer breiten Diskussion unterzogen. Fotos: Keystone (2) und aus dem Buch „Die große Flucht“ von Guido Knopp, Econ.

lativierungsverdacht“, sagte Rolf Steininger, Vorstand der Zeitgeschichte an der Universität Innsbruck. Und zudem hielt sich lange das Vorurteil: Jeder Sudetendeutsche ist ein Nazi.

## Die dunklen Flecken

Zurück blieben dunkle Flecken der Geschichtsschreibung. Denn das 20. Jahrhundert war nicht nur ein Jahrhundert der Vernichtung und der Kriege, es war auch die Epoche der Flucht und der Vertreibung. Knapp 50 Millionen Menschen haben in Europa ihre Heimat verloren. 15 Millionen Deutsche wurden als Folge des Zweiten Weltkrieges vertrieben. 12 Millionen Menschen kamen an ihrem Fluchtpunkt an. Der Rest wurde eingetragen im Buch der namenlosen Schicksale.

Mitunter braucht es diesen Abstand von 55 Jahren. Die unbeschreiblichen Ereignisse während der Nazizeit, Auschwitz, die systematische Judenvernichtung, beherrschten das Gewissen. Deutschland, nicht Österreich, denn unser Land übte sich so gerne in der Opferrolle, lebte unmittelbar nach

dem Zweiten Weltkrieg mit der Kollektivschuld. „Man verarbeitete die Vergangenheit, indem man sagte: Die Vertreibung war der Preis für unsere Verbrechen. Aber man verschwie, dass einige mehr tragen mussten als andere – stellvertretend für alle Deutschen“, sagte Bundesstagsvizepräsidentin Antje Vollmer in einem Interview mit der *Süddeutschen Zeitung* zur Vertriebenen-Frage. Sie war es, die 1995 als erste Grüne ein Treffen der Sudetendeutschen besuchte. Vollmer wurde ausgebuhet, sie durfte nicht sprechen. Die Vertriebenen gehören zu den Rechten.

## Der Hort der Rechten

Für Gehler ist die Forschung am Holocaust und die Erforschung des Unvorstellbaren eine wichtige Vorleistung für die jetzige Debatte: „Erst jetzt können wir sagen, dass der Holocaust in der Öffentlichkeit präsent ist wie nie zuvor. Die war notwendig, um sich jetzt anderen Themen der Zeit unbefangener zu widmen.“ Brauchte es also so lange die Ausklammerung des Leids von Millionen? Vollmer or-

tet zumindest in den späten 50-er Jahren hier eine beginnende Trennung der Beschäftigung mit der Geschichte. „Die Zeit der späten fünfziger und frühen sechziger Jahre sind durch eine ahistorische, in der Gegenwart lebenden Generation geprägt. Die 68-er haben sich vor allem mit den Tätern auseinander gesetzt, an den Opfern gab es immer zu wenig Interessen.“

Guido Knopp behauptet, seine (jetzt im ORF laufende) TV-Dokumentation hätte mitunter vor zehn Jahren noch zu heftigen Diskussionen geführt. Eine Ansicht, der Rolf Steininger durchaus etwas abgewinnen kann. Im zeithistorischen Kontext ortet er die Wiedervereinigung Deutschlands und das Ende des Kalten Krieges als Zäsur für die Beschäftigung mit diesem Kapitel der Zeitgeschichte. Zugleich widerspricht Steininger aber der These, die Aufarbeitung der Vertreibungen beginne erst jetzt. Jedoch fand dieses Thema früher nicht den breiten publizistischen Anklang.

Die Einschätzung Steiningers deckt sich auch mit

der laufenden Grass-Debatte. Mit seiner Novelle „Im Krebsgang“ hat der Nobelpreisträger eine Diskussion über Opfer und Täter ausgelöst. Das heißt nicht, dass er es war, der ein literarisches Schweigegebot gebrochen hat, welches über die Vertriebenen verhängt worden ist. Daran haben zuvor Walter Kempowski, aber auch Siegfried Lenz, W.G. Sebald oder Alexander Kluge und andere gearbeitet. Aber unbestritten ist, dass es eben Grass war, der mit seinem Buch über den Untergang der „Wilhelm Gustloff“ eine breite Diskussion über die Verdrängung auslöste.

Der von drei Torpedos versenkte Nazi-Dampfer markierte die bislang größte Schiffskatastrophe. Vollgepfert mit 10.000 Menschen, großteils Flüchtlingen aus dem Osten, verließ die „Gustloff“ Pommern. Nur knapp 1200 Menschen überlebten das Unglück am 30. Januar 1945. 9000 Menschen, zumeist Frauen und Kinder, starben in der Ostsee. Sechsmal so viele Menschen wie beim Untergang der „Titanic“. Und wer

kannte wirklich die Geschichte der „Gustloff“, bevor sie wieder aus der Versenkung geholt wurde?

## Dilemma der Linken

Als Arbeitgeber des Ich-Erzählers Paul taucht Günther Grass als der „Alte“ in der Novelle auf. Selbstkritisch ging er mit der Kaltherzigkeit der Linken ins Gericht und benannte dabei sein eigenes Dilemma: „Niemand, sagt er, hätte man über so viel Leid, nur weil die eigene Schuld übermächtig und bekennde Reue in all den Jahren vordringlich gewesen sei, schweigen, das gemiedene Thema den Rechtsgestrickten überlassen dürfen.“

Die Aufarbeitung der Folgen des Zweiten Weltkrieges ist also hoch an der Zeit. „Zynisch könnte man sagen“, so bemerkte es Steininger, „Hitler bleibt eben weiter im Gespräch: Dieser Mensch hat eine lange Karriere“. Steininger hofft jedoch zweierlei. „Erstens, dass es sich hier nicht um einen bloßen Zeitgeist handelt, zweitens nicht um Voyeurismus und die Lust an den vielen Toten.“

Denn die Vertreibung beginnt nicht erst 1945. Wer also heute über die Beneš-Dekrete spricht, soll das Münchner Abkommen mitdenken, das Nazi-Protektorat, die Behandlung der Tschechen, muss die Rolle wichtiger Vertreter der Sudetendeutschen während der Nazi-Zeit im Auge behalten. Wer über die Vertreibung aus den Gebieten jenseits von Oder und Neiße spricht, der darf die schlimmsten Verbrechen, von Deutschen verübt, nicht ausklammern. „Der Missbrauch von Geschichte besteht immer“, weiß Gehler. Und er warnt zur Vorsicht, wenn sich „Politiker der Geschichte annehmen“.

## Alte Geister

Die Vergangenheit – wie die Arbeit an ihr – ist vielschichtig. Die Vergangenheit bestimmt die Zukunft, die Geschichte die Politik. Hier und anderswo. Wie die Schweiz von ihrem Verhalten während des Zweiten Weltkrieges eingeholt wurde, Österreich mit der Waldheim-Affäre den Schleier der Verdrängung verlor. Das gegenwärtige Drama hat oft tief liegende Wurzeln – wenn sie gebraucht werden. In Nordirland etwa, wo Gewalt auf der Straße immer noch mit einer Schlacht des Oranier-Ordens begründet wird: Dass diese Schlacht Jahrhunderte zurückliegt, ist den Akteuren sehr egal. Gespenster zeichnen sich dadurch aus, dass sie heute noch umher geistern. Die Tragödie am Balkan, die Schlacht am Amsfeld.

Für die Arbeit an der Geschichte braucht es für einen souveränen Umgang die Offenheit. Sonst gilt, was Paul „Im Krebsgang“ sagt. „Die Geschichte, genauer, die von uns angerührte Geschichte ist ein verstopftes Klo. Wir spülen und spülen, die Scheiße kommt dennoch hoch.“